

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63175

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

cellerie royale de France (S. 99–107), sucht nach den Gründen für das – sehr langsame – Aufkommen des Französischen neben dem Lateinischen als Urkundensprache im 14. Jh. Die Art und Weise, wie das königliche Archiv im Mittelalter genutzt und welchen Nutzen der König aus diesem zog, ist das Thema von Olivier GUYOTJEANNIN, *Super omnes thesauros rerum temporalium: les fonctions du Trésor des chartes du roi de France (XIV^e–XV^e siècles)* (S. 109–131).

Einen dankenswerten Überblick über die auf dem Kontinent wenig bekannte schottische Königskanzlei bietet Athol L. MURRAY, *The Scottish chancery in the fourteenth and fifteenth centuries* (S. 133–151).

Ergebnisse eines an der Universität Brest beheimateten Projekts, welches die Transkription und Auswertung der Register Herzog Franz' II. zum Ziel hat, stellt Jean KERHERVÉ, *Les registres des lettres scellées à la chancellerie de Bretagne sous le règne du duc François II (1458–1488)* (S. 153–203), vor. Die Beziehungen zwischen Südfrankreich und seinem Landesherrn, dem König von Frankreich, und diejenigen der Provence zu ihrem Landesherrn, nämlich dem König von Neapel, behandeln mit ähnlichen Fragestellungen Sylvie QUÉRÉ, *Qu'il plaise au roi faire bailler lettres patentes...: les états de Languedoc et la chancellerie royale française (XIV^e–XV^e siècles)* (S. 205–221), und Michel HÉBERT, *États de Provence et chancellerie royale aux XIV^e et XV^e siècles* (S. 223–240).

Wie fruchtbar Fragestellungen der Diplomatie, insbesondere der Registerforschung, für das mittelalterliche Rechnungswesen sein können, zeigt beispielhaft Jean-Luc BONNAUD, *Le processus d'élaboration et de validation des comptes de clavaire en Provence au XIV^e siècle* (S. 241–253).

Die Entwicklung dörflicher Kanzleien und ihre Stellung im Rahmen der gräflichen Verwaltung erörtert John DRENDEL, *Localism and literacy: Village chancelleries in fourteenth century Provence* (S. 155–267).

Wie das königliche Recht zu begnadigen – und damit Urteile der Gerichte aufzuheben – seinen Niederschlag im Urkundenwesen fand, beschreibt Claude GAUVARD, *Les clerks de la Chancellerie royale française et l'écriture des lettres de rémission aux XIV^e et XV^e siècles* (S. 281–291).

Beispiele einer recht hochentwickelten Echtheitskritik an Urkunden bietet Kouky FIANU, *Détecter et prouver la fausseté au Parlement de Paris à la fin du Moyen Âge* (S. 293–311).

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse von Claude GAUVARD, *Conclusion* (S. 333–342), rundet den Band ab. Leider fehlt ein Register.

Stefan WEISS, Augsburg

Marc BOMPAIRE, Françoise DUMAS, *Numismatique médiévale. Monnaies et documents d'origine française*, Turnhout (Brepols) 2000, 687 S., ill. (*L'Atelier du Médiéviste*, 7).

Die beiden Autoren, Françoise Dumas und Marc Bompaire, gelten als ausgezeichnete Kenner der mittelalterlichen Münz- und Geldgeschichte Frankreichs, die bereits mit umfangreichen einschlägigen Publikationen hervorgetreten sind. Das Besondere an ihren Arbeiten und ebenso an der vorliegenden Publikation liegt in der gelungenen Verbindung numismatisch-archäologischer Quellen und Methodik mit der »klassischen« mediävistischen Arbeitsweise auf der Grundlage von schriftlichen Quellen, und nur so lassen sich Fortschritte auf dem teils sehr unübersichtlichen und klippenreichen Sektor der Mittelalter-Numismatik erzielen. Nicht zufällig sind immer noch weite Teile der »feudalen« französischen Münz- und Geldgeschichte vor den massiven königlichen Zentralisierungsbestrebungen des 13. Jhs. ungeschrieben, da Praktiken wie Imitation, Verrohung der Legenden und Immobilisation im stark zersplitterten französischen Münzwesen allenthalben üblich waren.

Mit einem gewichtigen Werk zur vorwiegend französischen Mittelalter-Numismatik setzt Brepols seine erfolgreiche hilfswissenschaftliche Reihe fort. Gemäß den Vorgaben der Gesamtkonzeption der erfolgreichen hilfswissenschaftlichen Reihe *L'Atelier du Médiéviste* ist dieser Band als Lehr- und einführendes Arbeitsbuch aufgebaut. Ausgehend von den verschiedenen numismatisch relevanten Quellengruppen, ihrer Auswertung und der methodischen Vorgehensweise, soll der interessierte Leser systematisch in die numismatische Arbeitsweise eingeführt werden. Dabei stehen stets konkrete Beispiele im Vordergrund, an denen die aufgeworfenen Fragen und Probleme diskutiert werden. Natürlich werden alle angesprochenen Fragen bei aller Verständlichkeit auf höchstem Niveau sowie unter Berücksichtigung der jüngsten Forschung und Literatur vorgestellt, weshalb stets die neueste und teils schwer bibliographierbare Literatur zu den aufgeworfenen Problemen im Anschluß an die Darstellung aufgeführt wird.

Zunächst wird der Leser thematisch eingeführt (Kap. 1, S. 9–54), indem nach einer Definition des Fachs ein kurzer Abriss der mittelalterlichen Münzgeschichte, ein historischer Überblick sowie eine einführende Bibliographie geboten werden. Problematisch ist hierbei nur, daß, wie im folgenden noch häufiger zu beobachten ist, sich inhaltliche Doppelungen ergeben, weil nicht nur viele angerissene Themen später wiederkehren, sondern vor allem auch die kommentierte, einführende Bibliographie angesichts des ausführlichen Literaturverzeichnisses in Kapitel 4 eher verwirrend wirkt. Der erste Teil mit den Kapiteln 2 bis 6 stellt die Arbeit mit den Münzen selbst und deren Auswertung in den Mittelpunkt. Das zweite Kapitel behandelt detailliert die physische Beschaffenheit und Betrachtung der Münzen (Kap. 2, S. 55–84). Darauf aufbauend, wird im folgenden die Zuweisung, Datierung und Klassifizierung von Münzen thematisiert (Kap. 3, S. 85–132), wobei auch Probleme und Fallen, wie die mitunter jahrhundertelange Immobilisation von Münzbildern über den Tod des in der Legende genannten Münzherrn hinaus, Fälschungen und münzähnliche Objekte zur Sprache kommen. Eine nach übergreifenden Epochen sowie nach Regionen gegliederte Bibliographie der wichtigsten Standardtitel zwischen 1936 und 1996 bildet den vierten Abschnitt (S. 133–206), gewissermaßen im Anschluß an das *Manuel* von A. Blanchet und A. Dieudonné von 1936. Jedoch erhebt die Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wie das Fehlen der für das Elsaß grundlegenden Werke von A. von Berstett, X. Nessel und die Publikation des bedeutenden Funds von Marbach durch F. Wielandt belegt. Hilfreiche Hinweise zur Präsentation und Publikation von Katalogen (Kap. 5, S. 207–232) sowie ein besonders ausführliches Kapitel zu den Münzfunden, deren Klassifizierung und Aussagewert am Beispiel wichtiger Hortfunde (Kap. 6, S. 233–285) schließen den ersten Teil ab. Der zweite Teil der Veröffentlichung setzt sich mit den schriftlichen Quellen zur Münz- und Geldgeschichte auseinander und kann jedem geldgeschichtlich interessierten Historiker zur Lektüre empfohlen werden, weil viele Mißverständnisse bei der Interpretation der schriftlichen Quellen angesprochen und ausgeräumt werden. Schon Kapitel 7 beschäftigt sich mit Erwähnungen von Münzen (S. 289–351), beginnend mit Münznamen und Fachterminologie über die Erläuterung der Funktionsweise von mittelalterlichen Währungs- und Wertvergleichssystemen bis zum eminent wichtigen Komplex der sogenannten Rechnungsmünzen. Dabei wird zu Recht betont, daß in Urkunden in der Regel die rechtlich relevante und daher einklagbare Währungsmünze erwähnt wird, die nicht mit der tatsächlich zur Bezahlung gebrauchten klingenden Münze verwechselt werden darf. Der sich anschließende Abschnitt stellt die für den Münzbetrieb und den Geldumlauf relevanten Quellengruppen vor (Kap. 8, S. 353–380), wiederum mit wertvollen Literaturhinweisen. Der dritte Hauptteil beinhaltet »das Leben« der Münze im weiteren Sinne, von der detaillierten Beschreibung der Münztechnik, Produktion und des Münzpersonals (Kap. 10, S. 453–531) bis zum Umlauf, der Außerkurssetzung und der Einschmelzung bzw. bis zur Thesaurierung (Kap. 11, S. 533–545). Eingeleitet wird dieser dritte Teil durch ein sehr interessantes Kapitel über das Münzrecht in Frankreich und dessen Wandlungen im Laufe des Mittelalters sowie über den

ebenso provokativen wie berechtigten Begriff der Münzpolitik (Kap. 9, S. 383–451). Lediglich die Vollständigkeit suggerierenden, aber doch lückenhaften Tabellen der Münzverleihungen irritieren hierbei etwas (z.B. Cambrai S. 386f.). Ein sehr umfangreicher Anhang mit Glossar, Münznamen, Gewichts-, Wechsel- und Kurstabellen, einem Überblick der Münzprägung Philipps des Schönen sowie mit diversen zentralen Quellen und einem Quellen- und Abbildungsregister schließt das Handbuch ab.

Dank der kompetenten Darstellung und zahlreicher einprägsamer Beispiele gelang den Autoren mit diesem Werk die Erschließung der Numismatik und der Münzen als Quellen ersten Ranges für die Mediävistik. Jedoch erschwert die Zerstreung der wertvollen Literaturverweise über das gesamte, fast 700 Seiten umfassende Werk ganz erheblich dessen Benutzung als Handbuch im Sinne eines Nachschlagewerks. Nur ein nach Autoren geordnetes (!) Kurztitelregister (S. 653–667) soll die gesamte Literatur außerhalb des Bibliographie-Kapitels 4 erschließen. Denn außer dem Literatur-Register und dem – immerhin detaillierten – Inhaltsverzeichnis (S. 674–687) vermittelt kein weiterer Index, weder Orts-, Personen- noch Sachregister, einen schnellen Zugriff auf die hochinteressanten Ausführungen der Autoren. Es ist sehr bedauerlich, daß redaktionelle Mängel, wie die zahlreichen inhaltlichen und bibliographischen Doppelungen aufgrund der eigenwilligen Gliederung, eine Reihe von Tippfehlern und vor allem der Verzicht auf Namen- und Sachregister die Handhabung erschweren und den Gesamteindruck etwas trüben. Trotzdem belohnt die Lektüre dieses Arbeitsbuches jeden Leser – auch den erfahrenen Numismatiker – mit einem vertieften und methodisch modernen Einblick in die mittelalterliche Münz- und Geldgeschichte Frankreichs, wie er bisher noch nicht geboten wurde.

Michael MATZKE, Marburg

Le latin dans le texte. Thème coordonné par Monique GOULLET et Nathalie BOULOUX, Saint-Denis (Presses Universitaires de Vincennes-Paris VIII) 2002, 189 p. (Médiévales. Langues Textes Histoire, 42).

L'approche des textes latins proposée par ce numéro se propose de réconcilier la statistique textuelle et la critique littéraire, la plupart des spécialistes de cette dernière discipline, historiens et littéraires, étant soit mal formés, soit réticents à l'égard des techniques quantitatives. L'existence de logiciels de traitements lexical performants modifie désormais les données du problème, et devrait permettre de diminuer ces réticences. Car il est bien évident que c'est à partir des mots et à travers eux que se construit, en très grande partie, l'histoire »post-préhistorique«, celle des temps de l'écriture.

L'introduction, par Monique GOULLET, pose les problèmes, présente les intervenants et fournit un très commode glossaire des termes techniques ainsi qu'une bibliographie et les coordonnées des centres de recherche impliqués, le LASLA (Laboratoire d'analyse statistique des langues anciennes) de l'Université de Liège et le laboratoire »Bases, corpus et langage« de Nice.

Les questions posées aux spécialistes rassemblés pour en traiter tournent autour de trois axes: qu'attendre de ce type de démarche, comment la mettre en pratique, comment interpréter les résultats.

La plupart des communications insistent sur le fait qu'il s'agit, dans tous les cas, d'une technique de recherche, qui peut donner des idées, mais pratiquement jamais de preuve absolue; mais qui peut aussi corroborer des intuitions.

Plusieurs communications portent sur l'efficacité de la statistique textuelle pour la critique d'attribution, cette »recherche en paternité« de la critique littéraire. Ainsi Sylvie MELLET montre les résultats obtenus en comparant les œuvres douteuses aux œuvres sûrement attribuées d'auteurs de l'antiquité classique. Pour cela, le LASLA assure à la fois la lemmatisation